

NEUE BEZIEHUNGS KULTUR

Bei einer Vortragsreise in Vorarlberg traf WEGE-Journalistin **Jane Kathrein** im vergangenen März den Neurobiologen **Gerald Hüther** – und unterhielt sich mit ihm über aktuelle gesellschaftliche Herausforderungen, Lösungen und Chancen.

WEGE: *Wirtschafts- und Banken-
krisen, steigende Arbeitslosigkeit,
Flüchtlingsströme, Bildungsdefizite,
Überalterung, Klimawandel...*

*Im Moment stehen wir vor einem
Berg von Problemen. Lassen sich die
überhaupt noch lösen?*

Gerald Hüther: Wir sind schon längst auf dem Lösungsweg – und zwar allein durch die Tatsache, dass wir darüber nachdenken und nach Lösungen suchen. Das sind ja alles keine neuen krisenhaften Entwicklungen. Wir haben bisher nur eine Decke darüber gezogen, weil wir keine Lust hatten, uns damit auseinanderzusetzen. Aber jetzt sind wir an einem Punkt angelangt, wo Verdrängen und Verleugnen nicht mehr geht. Die Decke ist weg, und es wird endlich sichtbar, wohin wir uns manövriert haben. Dazu sind Probleme da, das ist ihr Sinn. Jetzt MÜSSEN wir hinschauen, ob wir wollen oder nicht.



*Aber es ist so viel, und es geht alles
so schnell...*

Stimmt, unsere Zeit ist viel schneller geworden. Und die Beschleunigung nimmt noch immer zu. In diesem Tempo steckt aber auch eine große Chance. Bis vor kurzem war es ja so, dass problematische Folgen der kurzsichtigen Aktivitäten einer Generation erst von den nachfolgenden Generationen ausgebadet werden mussten. Jetzt aber geht das alles viel schneller. Wir Menschen des 21. Jh. erleben die Auswirkungen unseres eigenen Fehlverhaltens nun selber – und müssen deshalb auch

selbst Verantwortung übernehmen für das, was wir tun. Das ist eine völlig neue Situation in der Menschheitsgeschichte. Die ist nicht vom Himmel gefallen, die haben wir bzw. unsere Politikstrategien selbst ausgelöst. Die Flüchtlingswelle ist dafür ein gutes Beispiel: Wegdrängen durch Schließung von Routen oder Grenzen wird letztendlich nichts bewirken – denn solange es die Ungleichverteilung von Gütern auf der Welt gibt, werden Menschen aus benachteiligten Regionen immer neue Fluchtwege finden. Und viele von ihnen werden bleiben. Flüchtlingskrise,

Klimawandel, Wirtschaftskrisen... das sind natürlich schmerzhafteste Prozesse. Aber zugleich auch glückliche Fügungen, weil sie uns erstmals dazu zwingen, die von uns selbst verursachten Probleme auch selber zu lösen.

Wie könnten solche Lösungen aussehen?

Bei genauerem Hinsehen wird ganz schnell deutlich, dass offenbar alles dieselbe Wurzel hat. Keins dieser Probleme ist einzeln lösbar. Nehmen wir nur mal den Bereich Schule und Bildung: Würden sich in Österreich tatsächlich immer

mehr Lernorte entwickeln und etablieren, an denen Kinder frei ihrem Wissensdurst und ihrer Neugier folgen können, dann wäre das der Untergang für dieses Land. Denn wie überall ist man auch hierzulande hauptsächlich auf Wirtschaftswachstum fixiert. Daher dient auch das Schulsystem in Wahrheit nicht der Persönlichkeitsentfaltung junger Menschen – nein, es dient einem Konsumsystem, das ständig wachsen muss. Man braucht möglichst viele Konsumenten, die nicht nachfragen, die einfach das tun, was ihnen die Politiker, die Medien und die Werbung eintrichtern.

Fast alle modernen Krisen wurzeln letztendlich in einer großen Fehlentwicklung: Wir haben uns eine Welt gebaut, in der marktwirtschaftliche Gesetze das Fühlen und Handeln der Menschen bestimmen. Warum landen unsere alten Menschen in Altenheimen? Weil sie wie Objekte behandelt werden. Im Heim kann man sie möglichst kostensparend zusammenfassen und versorgen. Oder das Gesundheitssystem: Unmengen von Leuten und Institutionen verdienen und bereichern sich daran. Mediziner und Pharmaunternehmen wollen gut leben, also sorgen sie dafür, dass es genügend Kranke gibt. Es geht nicht um die Gesunderhaltung der Menschen, sondern um Geschäfte, die man mit den Kranken macht. In allen Lebensbereichen machen wir uns gegenseitig zu Objekten und behandeln die anderen, als seien sie Waren. Das ist das Problem.

Das wie zu lösen wäre?

Indem wir zuallererst anerkennen, dass es so ist. Es will ja keiner zugeben, dass er andere Menschen benutzt – als Objekt seiner Wünsche und Erwartungen, seiner Ziele und Absichten, seiner Bewertungen, Maßnahmen und Anweisungen. Wenn wir das endlich zugeben, dann gibt es Hoffnung. Denn die frohe Botschaft aus der Hirnforschung lautet: Sobald Menschen etwas erkannt haben, können sie es auch ändern. Dann kann man auch sein eigenes Leben ändern. Dann müssen wir uns nicht mehr als Objekte zur Verfügung stellen, sondern können uns gegenseitig ermutigen, jeden Mitmenschen als Subjekt zu sehen.

Es geht also hauptsächlich um eine Veränderung der inneren Haltung?

Genau. Die große Wende kann aber sicher nicht durch Anweisungen „von oben“ oder einen Regierungswechsel geschehen. Das zeigen ja auch die Erfahrungen aus der Vergangenheit. Den Mauerfall in der DDR hat z.B. niemand angeordnet oder angekündigt. Die Menschen waren bis dahin gut verwaltet, kontrolliert und in Schach gehalten. Den Wandel schaffte keine übergeordnete Ideologie – es waren vielmehr einzelne Subjekte, die ihre Kontrolle erkannten, sich davon befreiten und zu Subjekten emanzipiert haben.

Einen derartigen Wandel schafft man aber nicht alleine.

Grundsätzlich beginnt jeder Veränderungsprozess bei uns selbst – das macht ja auch die WEGE immer wieder deutlich. Aber gesellschaftliche Veränderungen schafft man nur in Gemeinschaft – indem wir uns gemeinsam auf den Weg machen und unser Leben wieder in die eigenen Hände nehmen. Damit entziehen wir uns der Rolle, die wir bisher als Objekte so willfährig übernommen haben – nämlich Stabilisatoren für die Konsumgesellschaft zu sein. Wenn wir uns gegenseitig dabei helfen, in unsere Kraft zurück zu finden, dann werden wir wieder Herr im eigenen Haus.

Dazu bräuchte es aber eine andere Begegnungskultur. Wie kann ich etwa Politiker, Staatsbeamte, Ärzte, meine Vorgesetzten etc. dazu bringen, mich nicht mehr als Objekt, sondern als Subjekt zu sehen und zu behandeln?

Indem ich mich selber wieder als Subjekt ernst nehme. Die meisten Menschen haben zwar Angst davor, weil sie sich damit verletzlich machen. Aber wenn ich es schaffe, mich anderen gegenüber als menschliches Individuum zu zeigen, dann zwingen sie automatisch dazu, ebenfalls aus sich herauszugehen. Ein Beispiel: Wenn ein Arbeitsloser zum Arbeitsamt geht und sagt: „Entschuldigen Sie, ich verstehe ja, was Sie mir da erklären – aber wie Sie mit mir umgehen, das verletzt mich ...“, dann wird der AMS-Mitarbeiter vielleicht versuchen, es noch einmal zu erklären, auf eine freundlichere Weise – oder aber er wird grantig und explodiert. Wie auch immer seine Reaktion aussieht, er hat sich ebenfalls als Subjekt gezeigt.

Sich als Mensch zu zeigen, ist also ansteckend?

Genau. Und es bewirkt in der Folge eine ganz neue Form von Miteinander. Dieses Miteinander entsteht nicht durch Not oder Druck, sondern es basiert auf Freiwilligkeit. In schwierigen Zeiten, etwa während und nach einem Krieg oder einer Naturkatastrophe, bilden sich ja oft Not- und Zwangsgemeinschaften. Da tun sich die Menschen zusam-



men, arbeiten gemeinsam an der Überwindung ihrer Not – und wenn es wieder bergauf geht, zerfällt ihr Zusammenhalt wieder. Heute erleben wir aber einen der seltenen Augenblicke der Geschichte, in denen es keine derart schwerwiegenden Nöte gibt. Seit zwei Generationen hat es in Mitteleuropa keinen Krieg mehr gegeben. Das ist eine unglaubliche Chance. Denn jetzt, so ganz ohne Not oder Druck, sind wir in der Lage, frei und selber zu entscheiden, wie wir leben wollen. Jetzt können wir uns zusammentun, um einen inneren Wandel herbeizuführen – vom Objekt- zum Subjektdenken – und uns emanzipieren.

Viele empfinden die derzeitigen Krisen aber sehr wohl als Notsituation...

... die wir aber auch schnell überwinden könnten, wenn wir uns einfach anders begegnen. Damit etwas Neues entstehen kann, müssen wir unsere unterschiedlichen Erfahrungen und Fähigkeiten bündeln. Aber dieses Zusammenkommenlassen von Erfahrungen wird in einer Objektbeziehungskultur nicht funktionieren. Man muss sich schon gegenseitig ernst genommen fühlen und Verantwortung für sich selbst und andere übernehmen.

Das wird uns allerdings auch nicht viel helfen, wenn die Arbeitsplätze immer weniger werden.

Beim letzten Weltwirtschaftsforum in Davos wurde auf eine dramatische Entwicklung aufmerksam gemacht: In 20 Jahren werden 80 Prozent der menschlichen Tätigkeiten von Automaten und Robotern ausgeführt. Aber es gibt etwas, das diese Entwicklung in neue Bahnen lenken kann. Was nämlich weder Maschinen, noch Roboter oder Computer ersetzen können, ist die menschliche Fähigkeit zur Neugestaltung. Damit meine ich echte Co-Kreativität – also wenn sich Menschen mit verschiedenen Erfahrungen zusammentun und neue, komplexe Ideen und Lösungen kreieren, die einer allein nie zustande bringen würde. Diese menschliche Kreativität ist nicht automatisier-

bar und wird es auch nie sein. Aber dazu müssten wir von Konsumenten zu Gestaltern werden. Wir haben gar keine andere Alternative mehr.

Ließe sich denn auch die Flüchtlingssituation mit Co-Kreativität bewältigen?

Sicher. Es ist ja kaum zu übersehen, wie sehr diese Zuwanderer uns dazu zwingen, uns selbst in Frage zu stellen und eingefahrene Denkmuster zu verändern. Sie bringen uns neue Ideen, Erfahrungen, Wissenshintergründe – und sie zwingen uns dazu, sich für andere Kulturen und Zusammenarbeit zu öffnen. Diese Betrachtungsweise hat allerdings eine weitere bemerkenswerte Konsequenz: Der Austausch wird nur dann Früchte tragen, wenn wir auch dafür sorgen, dass die Menschen verschiedenen bleiben dürfen. Co-Kreativität braucht unterschiedliche Subjekte. Gleichartige bündeln immer nur gleichartige Ideen – und dann kommen Ideologien heraus, die wir z.B. aus dem Faschismus oder von Sekten kennen. Die werden zwar auch von starken Überzeugungen zusammengehalten, aber sie lassen dem einzelnen Individuum keinen Raum mehr.

Das widerspricht aber dem Integrationsziel, dass sich Migranten möglichst an unsere europäische Kultur und Lebensweise anpassen sollten.

Die zugewanderten Menschen müssen die Möglichkeit haben, ihre Wurzeln zu bewahren, ihre kulturellen Erfahrungsräume zu behalten – gleichzeitig müssen wir aber auch den Österreichern oder Deutschen die Gelegenheit geben, ihre eigenen Wurzeln, ihre eigene Identität zu entdecken, zu schützen und zu bewahren.

Kurz: Im zwischenmenschlichen Bereich gilt es das zu erhalten, was wir in der Biologie „Artenvielfalt“ nennen. Bricht diese Artenvielfalt zusammen, dann werden wir auch keine neuen, co-kreativen, brauchbaren Lösungen finden. Die gebündelte Weisheit von vielen, sehr unterschiedlichen Menschen bringt immer mehr zustande als das, was sich Einzelne ausdenken können.

So sieht also Wandel und Veränderung aus der Sicht des Biologen aus?

Genau. Und als Biologe bin ich auch fasziniert davon, wie sich alles Lebendige selbst organisiert. Es gibt kein sich selbst organisierendes System, das den Ast absägt, auf dem es selber sitzt. Also könnten wir uns auch einfach zurücklehnen und beobachten, wie sich die Dinge selbst regulieren.

Auch auf die Gefahr hin, dass Chaos ausbricht?

In der Biologie weiß man auch, dass es, wenn Systeme in einen Transformationsprozess hineingeraten, zunächst immer Irritationen gibt. Wenn wir aber erkennen, wohin die Strömung fließt, halten wir diese Irritationen leichter aus. Und dann verstehen wir heute vielleicht auch den Alfred Schweitzer besser, der gesagt hat: „*Ehrfurcht vor dem Leben, das ist es worauf es ankommt.*“

Das Leben erkennen, annehmen und schützen – das ist unsere Aufgabe. Wenn wir endlich mit dem Machbarkeitswahn und der Selbstüberschätzung aufhören, dann kann eine völlig neue Begegnungskultur entstehen. Eine Kultur des Voneinander-Lernens und des Miteinander-Gestaltens in allen Bereichen unserer gegenwärtigen Gesellschaft.



infos

Prof. Dr. Gerald Hüther
Jg. 1951, ist Neurobiologe und einer der bekanntesten Hirnforscher im deutschsprachigen Raum, Vortragender, Autor zahlreicher Bücher. Er hat erst vor kurzem die gemeinnützige „Akademie für Potenzialentfaltung“ gegründet, um damit aktiv zum gesellschaftlichen Wandel beizutragen.
Mehr zu seiner Person unter:
www.gerald-huether.de

Akademie für Potenzialentfaltung
 Das zentrale Anliegen der Akademie ist eine Transformation der bisherigen Beziehungskultur in eine Kultur der Begegnung:
www.akademie fuer potentialentfaltung.org